Christian Honegger: "Die Komplexität der Spitex hat mich völlig überrascht"

Autor(en): **Morell, Tino / Honegger, Christian**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): **- (2002)**

Heft 6

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-822853

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Christian Honegger: «Die Komplexität der Spitex hat mich völlig überrascht»

Die Spitex ist ein anspruchsvolles Gebilde mit vielen Nuancen. Wie erlebt ein Neueinsteiger mit langjährigen Erfahrungen in andern Bereichen die Branche? Christian Honegger ist seit 1. Juli 2002 Leiter der Spitex Prättigau, eines voll integrierten Spitex-Dienstes mit 35 Mitarbeitenden.

Von Tino Morell, Geschäftsleiter Spitex Verband Graubünden

Speziell an der Spitex sind die zwischenmenschlichen Beziehungen; das Erfordernis, sich immer wieder abzugrenzen; das Hin und Her zwischen Nähe und Distanz.

Sie waren 11 Jahre in der Psychiatrischen Klinik Beverin als Leiter der medizinischen Therapien tätig. Ihre ersten Eindrücke: Was ist in der Spitex spürbar anders als in einer Klinik?

Die Überraschung war gross – die Spitex ist das komplexeste Dienstleistungsangebot, das ich kenne. Das Personal bewegt sich sehr stark in der Privatsphäre der Klientinnen und Klienten. Die zwischenmenschlichen Beziehungen, das Erfordernis, sich immer wieder abzugrenzen, das Hin und Her zwischen Nähe und Distanz fordert und kann belasten. Klinik ist Klinik – daheim ist daheim, das sind zwei Welten.

Die Mitarbeiterinnen werden physisch und psychisch mehr gefordert als in der Klinik. Sie müssen sehr belastbar und flexibel sein, um auf die Forderungen und Erwartungen der Kundschaft eingehen zu können. Dies ist ein Hauptgrund für die relativ hohe Fluktuation.

Es muss täglich auch Motivationsarbeit geleistet werden, um Klientinnen und Klienten zu überzeugen, beispielsweise hinsichtlich Prävention und Hygiene. Im raschen Wechsel muss auf die unterschiedlichsten Charaktere eingegangen werden können, vom Choleriker bis zur depressiv Gestimmten. Die Menschen müssen in ihrer Eigenart abgeholt werden, damit man überhaupt akzeptiert wird. Dies ist sehr anspruchsvoll und in der stationären Arbeit in dieser Art nicht zu finden.

Was schätzen Sie an der neuen Aufgabe besonders? Was weniger?

Die grosse Herausforderung ist die Komplexität. Ich zähle mich zu den Menschen, die nicht einfach klein beigeben, sondern beharrlich auf ein Ziel hin arbeiten wollen. Als Quereinsteiger – ich bin gelernter Schreinermeister – kommt mir das zugute. Ich suche bei meiner Arbeit die nachhaltige Wirkung, die Spitex bietet dazu ein weites Feld.

Positiv aufgefallen ist mir auch, dass auf allen Stufen erfahrene und engagierte Leute tätig sind, sei das bei der Spitex Prättigau, in andern Spitex-Organisationen, im Verband oder bei den zuständigen Amtsstellen. Die Mitarbeiterinnen in unserer Organisation sind sehr einsatzfreudig. Es wird viel – auch Mehrarbeit – aus Überzeugung und mit einer grossen Selbstverständlichkeit geleistet.

Ein ambivalentes Verhältnis habe ich zum Rahmen-Leistungsauftrag, den alle Spitex-Organisationen zu erfüllen haben. Vorteile sind sicher die klaren Richtlinien und Leitplanken, die gerade einem Neueinsteiger Halt geben. Andererseits wird der Spielraum für eigene Entscheidungen auch relativ klein. Gemeinden, Kanton und Bund machen sehr weit reichende Auflagen.

Was sind Ihre ersten Eindrücke vom Modell eines voll integrierten Betriebes mit Spital, Pflegeheim und Spitex unter einem Dach?

Diese Betriebsform bringt einiges an Entlastung und Vereinfachungen für die Spitex. So werden beispielsweise Buchhaltung, Personaladministration und Rechnungsstellung an die Versicherer zentral erledigt. Synergien werden wo immer möglich genutzt. Die gegenseitigen Informationswege sind kurz; wenn nötig kann man unbürokratisch Fachpersonen beiziehen, zum Beispiel auch bei Spitalpatienten, die nachher von der Spitex betreut werden. Die Einsatzleiterinnen der Spitex kennen die Pflegedienstleitung und die Stationsleitungen persönlich. Die Kontakte fördern das Verständnis für einander. Vieles ist schneller machbar; die Übergabe Spital/Heim – Spitex und umgekehrt kann optimiert werden. Die Motivationsarbeit für Übertritte kann frühzeitig abgesprochen werden und einsetzen.

Ein Fernziel ist der Personalaustausch bei Engpässen, vielleicht wird dabei sogar eine Regelmässigkeit möglich. Dies würde nicht nur dem Betrieb dienen, sondern auch dem Personal ein vielfältiges Arbeitsfeld bieten.

Organisation

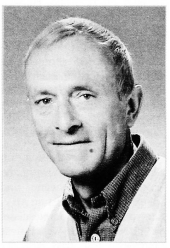
Die Spitex Prättigau bedient 15 Gemeinden mit rund 15 000 Einwohnerinnen und Einwohnern. Sie ist unter einer Trägerschaft in einen Gesamtbetrieb eingegliedert, dem ein Regionalspital, zwei Alters- und Pflegeheime und eben die Spitex-Organisation angehören.

Wie sehen Sie – nach nun fünf Monaten Einblick – die Zukunft der Spitex angesichts der Kosten- und Finanzierungsdiskussionen?

Die Nachfrage wird weiterhin laufend steigen. Altersentwicklung, Aufenthaltsdauer in Spitälern sowie die Lebensweise und Lebensphilosophie der jüngeren Generation sprechen hier eine eindeutige Sprache. Das Ziel, die Menschen zu Hause zu betreuen, ist gegeben. Diese Vorgabe hat zur Folge, dass die Steuerzahlenden für die ambulante Pflege und Betreuung künftig tiefer in die Tasche greifen müssen. Dafür werden stationäre Aufenthalte vermindert oder gar nicht erst nötig. Die Form der Finanzierbarkeit des Gesundheitswesens ist auf der politischen Ebene zu entscheiden.

Es ist wichtig, dass gerade auf der politischen Ebene der absehbare Bedarf an Pflege und Betreuung früh erkannt wird. Die stationäre und die ambulante Betreuung bilden dabei eine Einheit. Dieses Bewusstsein ist zu schärfen. Sowohl Pflegeplätze in Heimen als auch die Spitex sind auszubauen. Heime und Spitex stossen heute an Grenzen. Es braucht ein Miteinander, es braucht eine gesicherte Finanzierung und es braucht mehr Aufklärungsarbeit in der Bevölkerung und bei Politikerinnen und Politikern.

Ich würde es weiter begrüssen, wenn die vielen verschiedenen Leistungsanbieter wie Pro Senectute, Pro Infirmis, Fahrdienste, Rotes Kreuz, Samaritervereine, Spitex, Spitäler, Heime usw. besser vernetzt werden könnten. Die Kommunikation untereinander und Abstimmung aufeinander sollten unbedingt gezielt gefördert werden. ❑



Christian Honegger, seit fünf Monaten Leiter der Spitex Prättigau, lernte die Spitex als komplexestes Dienstleistungsangebot im medizinischen Sektor kennen.